

Stuttgart; war Tenorist (wohl bei der Hofmusik), ab 1801 Stiftsorganist. – ⁵ Walcker, Joh. Eberhard, Orgelmacher, geb. 15. 4. 1756 in Stuttgart-Bad Cannstatt, gest. 17. 7. 1843 in Ludwigsburg bei seinem Sohn Eberhard Friedrich, einem „der genialsten und produktivsten Orgelbauer des 19. Jhs.“ – ⁶ Pfeiffer, Joh. Jakob, lebte als Orgelmacher in Stuttgart, erhielt 1795 den Charakter als Hoforgelmacher, baute auch „kleine Fortepiano“ (nicht zu verwechseln mit dem Gründer der bekannten Stuttgarter Firma für Flügel- und Klavierbau, Josef Anton Pfeiffer, geb. in Riedlingen, gest. 1881); Koch, Georg Ludwig, Orgel- und Klavierinstrumentenmacher, wechselte um 1780 den Beruf vom Volksschullehrer zum Orgelbauer; arbeitete zuerst in Kirchheim u. T., dann in Oberboihingen; Knecht, Orgelbauer in Tübingen, geb. in Biberach a. d. R. als Sohn des obengenannten Musikdirektors Justin H. Knecht. Er verband sich geschäftlich mit dem Tübinger Orgelmacher Joh. Christian Hagemann, der seine Schwester geheiratet hatte. – ⁷ Abeille, Joh. Christian Ludwig, geb. 20. 2. 1761 in Bayreuth, gest. 2. 3. 1838 in Stuttgart; 1802 Zumsteegs Nachfolger als Konzertmeister, war später Hoforganist. – ⁸ Zur Frage, ob die Erhöhung des Chorbogens von Nachteil für den „Kleinen Turm“ der Stiftskirche sei, schrieb Prälat Keller: „Der Kleine Turm sei 1488 schon renoviert worden und weit älter als das Kirchengebäude. Zuvor habe der Turm nacheinander zwei von Holz, wie andere gemeine

Häuser, gebaute Kirchen an seiner Seite gehabt, die ihm nie zur Stütze hätten dienen können. Die erste sei für die sich vergrößende Gemeinde, und weil damals nur eine Kirche in ganz Stuttgart war, zu klein geworden, so daß das Stift für nötig fand, eine größere zu bauen, die aber auch nur schlecht und von Holz war. Als aber 1419 das Chorgewölb dieser Kirche einfiel, wodurch besonders das Epitaphium des Grafen Ulrich mit dem Daumen Schaden litt, und bei dem starken Zunehmen der Stadt auch diese Kirche zu eng werden wollte, so drang der regierende Graf und das Stift darauf, die hölzerne Kirche abzubauen, den Platz durch Hinwegräumung der auf dem (umgebenden) Kirchhof gestandenen Häuser zu erweitern und den steinernen Bau, wie er heutigen Tags vor Augen ist, aufzuführen. Anno 1433 sammelte man Steuern und ohnfehlbar 1444 wurde der erste Grund gelegt.“ – ⁹ Kocher, Konrad, 1786–1872, geb. in Ditzingen als Sohn eines Schuhmachers, zuerst Volksschullehrer, 1827 Organist und Musikdirektor an der Stuttgarter Stiftskirche. – ¹⁰ Die vermutlich ursprüngliche Disposition der Zwiefalter Orgel siehe in Walter Supper, „Der Barock, seine Orgeln und seine Musik in Oberschwaben“, 1951. – Ausführliches über die Orgelbauer Walcker, Pfeiffer, Koch und Knecht siehe in Gottlieb Kleemann, „Die Orgelmacher und ihr Schaffen im ehemaligen Herzogtum Württemberg“, Musikwissenschaftliche Verlags-Gesellschaft m. b. H. Stuttgart 1969.

Finanzierungsverfahren vor 200 Jahren

Von Heinrich Günzler

Bei verschiedenen Rundgängen durch die umfangreichen Neubauten der Universität Hohenheim aus beruflichem Anlaß erinnerte ich mich an das einstige Wirken eines meiner Ahnherrn, des Baumeisters R. F. H. Fischer beim Bau des Schlosses und den bald nach ihrer Errichtung wieder verschwundenen romantischen Bauten des Herzogs Karl-Eugen.

Die Lektüre des außerordentlich interessanten Buches von Dr. Elisabeth Nau „Hohenheim, Schloß und Gärten“ gibt uns einen Begriff von den Unsummen, die der Landesherr – dazu noch in seiner gemäßigten Zeit – verbaut hat. Mit der Beschaffung der Mittel gab es begreiflicher Weise manche Schwierigkeiten. Die Lieferantenrechnungen wurden oft jahrelang nicht vollständig bezahlt. Den Landesherrn zu pfänden scheute man sich. Man wäre in allertiefste Ungnade gefallen.

Wie ich nun in dem erwähnten Buch las, daß der Obrist von Mylius einen Auftrag für die Anlage einer Hauptallee bekam und dafür ein entsprechendes Honorar, entsann ich mich, daß in unserem Familienarchiv ein Schriftstück meines Urgroßvaters Christian Heinrich Günzler (1758–1842) verwahrt ist, in dem in einer „getreuen Angabe“ sehr lebendig berichtet wird, wie der baufreudige Landesherr seine Privatschatulle aufzufüllen pflegte.

Aus dieser Niederschrift, verfaßt etwa 1795, die wortgetreuen Auszüge:

Getreue Angabe,

wie unterzogener zu seinem Dienst gekommen, welche er auf Erfordern durch Aid und Zeugen erhärten kan.

Da man sich vorstellen konnte, daß wegen des unter der vorigen Regierung bestandenen Diensthandels, nach den bekannten Erklärungen der herzoglichen Agnaten, bei einer künftigen Regierungsveränderung eine genaue Untersuchung angestellt werden dürfte; So habe ich gleich nach meiner erlangten Bedienstung auf die hiesige Amts-oberAmtey, solange mir noch alle Umstände auf das genaueste bekannt waren, zu meiner künftigen Rechtfertigung, wie ich zu meinem Dienst, und ohne meine Veranlassung, zu Bezahlung eines abgeforderten Chatoull Gelds gekommen, folgendermaßen getreulich zu Papier gebracht:

Nachdem ich nemlich schon in jüngeren Jahren von meinem Vater zu Ober Amtey Geschäften angeleitet worden, und hierauf 4 Jahre in Tübingen zugebracht, so wurde ich am 5. ten Mai 1780, unter die Canzlei Advocaten aufgenommen, wo ich mich auf das Examinat Protocoll berufen darf, daß man allgemein mit mir zufrieden gewesen.

Ich practicirte hierauf 6 Jahr als Advocat, arbeitete aber

immer darneben in Ober Amtl. Gesäften, da mein Vater bei seinem kränklichen Alter meiner Beihülfe sehr benöthigt war; diese tägliche Übung in Stabs Amtlichen Geschäften determinirte mich daher, vorzüglich in diesem Fach meine künftige Versorgung zu suchen.

Um mich Serenissimo persönlich bekannt zu machen, habe ich zwar von 1784 an, bei allen aufgegangenen geringen und guten Stellen eine uthgste Supplique überreicht, es war jedoch lange Zeit blos die Absicht, als Candidat bekannt zu werden, um die Amts Ober-Amtey Stuttgart habe ich mich hingegen nie beworben, bis ich darzu aufgefordert worden bin.

Das Chatoulliren, welches damals der gewöhnliche Weg, zu einer Versorgung zu gelangen, gewesen, war meinem Vater äußerst verhaßt, auf seine Warnung habe ich auch niemals um einen Dienst etwas anerbotten, man wird keinen Offert Schein je von mir gesehen haben; eben so wenig war mir auch ein Unterhändler bekannt, an den ich mich gewendet hätte.

Eben deßwegen machte ich mir aber auch immer wenige Hoffnung, ich wußte zwar, daß in den herzogl. Collegien mehrmals gut von mir gesprochen worden, dessen ungeachtet kamen aber bald ältere, bald jüngere Competenten nur durch Chatoulliren zum Ziel.

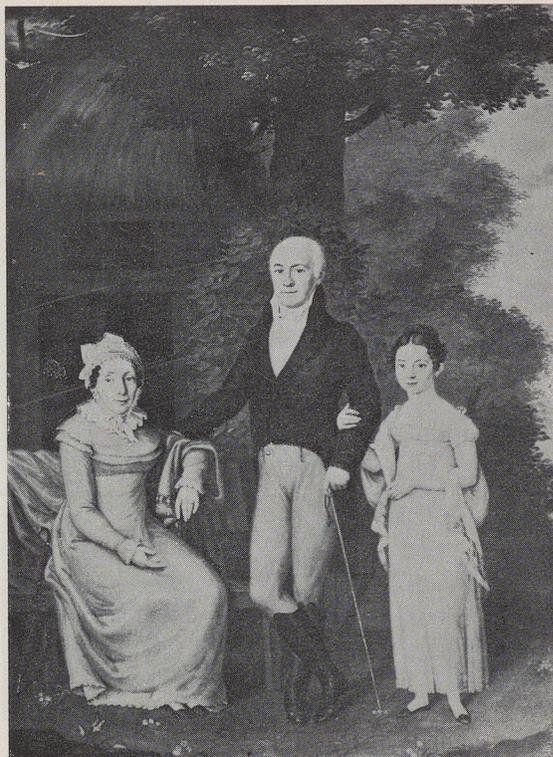
Indessen wurde meinem Vater, einem 70. jährigen Mann und 40. jährigen Beamten sein Amt täglich beschwerlicher, die Geschäfte auf den Amts Orten mußte ich beinahe alle für ihn versehen, es wurde auch im Publico bald bekannt, daß er zu resigniren gesonnen wäre, wann ich dadurch auf die ein – oder andere Art versorgt werden könnte; Mehrere Landbeamte z. B. von Blaubeuren, Münsingen, Herrenberg, suchten daher wirklich auf den hiesigen Platz zu kommen, wo ich dagegen ihre Stellen erhalten sollte; All diese Projecten schlugen aber jedesmal fehl.

Ein ganzes Jahr hindurch schränkte sofort mein Vater sein Gesuch in mehreren Exhibits blos darauf ein, daß ich zu seiner Erleichterung als wirklicher Amts Verweser aufgestellt werden möchte; Aber auch diese Bitte wurde jedesmal simpliciter abgeschlagen, sodaß mein Vater nicht wußte, wodurch er sich die höchste Ungnade zugezogen haben, u. nun auch mir an meiner Versorgung behinderlich seyn möchte?

Es vergiengen jedoch nach der letzten abschlägigen Resolution vom Mai 1786 nicht ganz 3 Wochen, so wurde ich am 4. ten Jan. ohngesucht und durch blosen Zufall zum Amts Ober Amts Verweser aufgestellt, und dadurch der Weg zu meiner ferneren Versorgung gebahnt.

Wegen damals häufig umgeloffenen verdächtigen Gesindels, sollte nemlich am 5. ten Jan. in der Gegend um Hohenheim herum unter Zuziehung des Militärs auf das geheimste und schleunigste ein Straiff veranstaltet werden; Nun war der Beamte zu diesem Auftrag zu alt und untüchtig, der gewöhnliche Amts Verweser, Amtsschreiber Lindenmaier, Serenissimo nicht anständig; der Obristwachtmeister v. Romig erhielt also den Befehl, mir zu schreiben, daß ich als Oberamts Verweser mich in Hohenheim sogleich einfinden, u. von dort aus noch in der nemlichen Nacht in einem Bezirk von 4. Stund um Hohenheim herum einen Straiff anordnen solle.

Dieser Auftrag wurde dem Ansehen nach ganz zur Zufriedenheit des Herzogs besorgt, es sind mehrere verdächtige Parthien eingezogen worden; Seremissimo



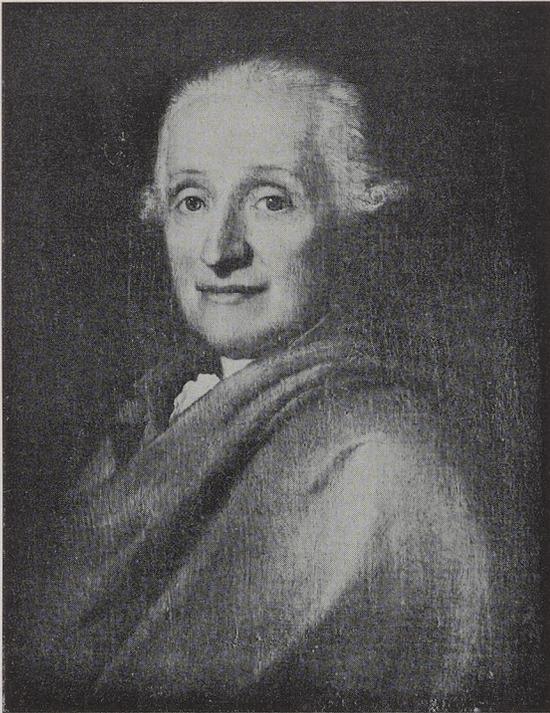
Christian Heinrich Günzler (1758–1842) mit Ehefrau Friederike geb. Linsenmann (1763–1840) und Tochter Charlotte (1805–1872). Ölgemälde von Wendelin Moosbrugger, um 1820.

mußte ich den andern Tag in Hohenheim mündlich referiren, von der ganzen Untersuchung aber hierauf Bericht zur herzogl. Regierung erstatten, u. von dieser Zeit an war ich als legitimirter Amts Verweser auch bei den herzogl. Collegiis erkannt.

Den hiesigen Platz selbst zu suchen, ließ ich mir gleich wol auch jetzt noch nicht beigegeben, da ich wußte, daß mehrere Landbeamte schon vorläufig sich hierum bewarben; daran zweifelte ich jedoch nimmer, daß mir die eine oder andere aufgehende Landbeamtung nunmehr unentgeltlich zu theil werden möchte, da der Umstand immer mit eintrat, daß mein Vater den hiesigen Dienst zu resigniren entschlossen blieb.

Ich bewarb mich um die nächst vacant gewordene Ober Amtey Blaubeuren, von den herzogl. Collegiis kam ich auf diesen Platz in Antrag, niemand zweifelte mehr an meiner baldigen und unentgeltlichen Beförderung, da aber zugleich auch die Ober Amtey Calw vacant wurde, so blieb die Besetzung dieser Dienste gegen 3 Wochen im Anstand.

Unterdessen ereignete sich, daß dem Obrist v. Mylius, der bei Hohenheim eine neue Allee über Plieningen Güter anlegen sollte, von einigen Besitzern große Schwürigkeit in Weg gelegt, u. mir als Amts Verweser der Auftrag gemacht worden, daß ich, da gleichwol Serenissimus baar zu zalen gedächten, durch dienlichen Zuspruch die Inhaber zu einem annehmlichen Accord zu bringen suchen möchte; Unter Zuziehung des Magistrats



Carl Friedrich Feuerlein (1730–1808). Ölgemälde von Phil. Fr. Hetsch. Aufnahme Stadtarchiv Stuttgart

habe ich hierauf wirklich die Güterinhaber dahin disponiert, daß sie auf verschiedene Bedingungen, die von Serenissimo alle gdgst. genehmigt worden, etwa 10 Morgen Güter gegen ausbedungene baare Bezahlung zu dieser Allee verwilliget haben.

Bald darauf bezeugte gedachter Obrist von Mylius meinem Vater mit Theilnahme, daß Serenissimus schon verschiedentlich gegen ihn geäußert, wie sehr Sie mit mir als Ober Amts Verweser zufrieden wären, daß höchst-dieselben auch besonders wegen zu Stand gebrachter Hohenheimer Allee dero Zufriedenheit über mein Benehmen neuerlich geäußert, und nichts anderes zu hoffen seye, als daß mei gdgste Versorgung nahe seyn werde.

Von mehreren Orten wurde mir wegen meiner Beförderung nach Blaubeuren vorläufig Glück gewünscht, u. war ich in voller Erwartung, wie die Vorsehung mein Schicksal leiten werde, als mir von ungefehr der Reg. Rath Feuerlein ein Billet zuschickte, daß er wegen der Plieninger Güter von Serenissimo einen mündlichen Auftrag an mich hätte, u. ich mich bei ihm einfinden möchte.

Nun war dieser Güterkauf bereits mit allen Bedingungen gdgst. ratificiert, es gieng allein noch die versprochene baare Bezahlung ab, und ließ sich daher bald vermuthen, daß dieser geheime Auftrag einig und allein dahin abzuzielen möchte.

Mein Vater sowol als ich befanden sich in der äußersten Verlegenheit, ob man jezt, wann ein Chatoull Geld verlangt würde, die vor sich habende Versorgung ganz von

der Hand weisen, u. sich dadurch zuverlässig die Ungnade des Herzogs zuziehen? – oder, ob man bei dem einmal allgemein gewordenen Übel sich in die Zeit schicken und nachgeben solle? Da mein Vater noch weiteres besorgte, als ein 72. jähriger Mann, bei seiner Untüchtigkeit, den Dienst zu versehen, zuletzt gar ohne weiteres zur Ruhe gesetzt zu werden.

Ich gieng hierauf vorderist zu gemeltem Reg. Rath, um den Auftrag zu hören, welcher wörtlich darinn bestunde:

„S. Durchlaucht hätten ihm befohlen, mich zu versichern, daß Sie mit meinem bisherigen Betragen, da ich schon einige Jahre für meinen Vater das Amt „versehe, gnädigst zufrieden seyen, u. genaigt wären, mich bei gegenwärtigen Vacaturen zu versorgen. „Wegen Blaubeuren u. Calw hätte ich mich ja uthgst „gemeldet; ob ich etwas offerirt habe?

Ich antwortete: Nein, ich hätte nie getraut einen Offert Schein beizulegen, u. immer gehofft, ohne Bezahlung zu einer Versorgung zu kommen.

Feuerlein betheuerte sich: Daß es ihm allemal, besonders „bei gegenwärtigem Zeitpunkt, äußerst zu wieder „seye, vom Herzog seiner Chatoull Gelder halber, „womit er ihn schon lang verschont, einen Auftrag zu „erhalten, den er doch nicht von sich ablehnen könne. „Serenissimus hätten geäußert, daß er mich fragen „solle, ob ich nicht die Bezahlung der in Plieningen „erhandelten Güter, die etwa 3000. f betrage, über- „nehmen würde? Der Herzog wollten mir solchenfalls „die Wahl zwischen Calw u. Blaubeuren lassen.

ich erklärte mich hierauf ferner:

„daß mein Vater äußerst ungerne daran kommen „werde, neben seiner Resignation mir noch meine Ver- „sorgung mit Geld zu erkauffen, und daß ich daher, „da ja doch hernach der hiesige Dienst frey werde, „vor mich selbst nichts anders gehofft hätte, als daß „ich ohne Bezahlung zu einem Dienst gelangen würde. „Müsse daher ein für allemal ein Opfer gebracht wer- „den, so müßte ich gestehen, daß ich mich in vieler „Rücksicht, u. vorzüglich, meinen kränklichen Vater „unter seiner Familie u. in seiner bisherigen Wohnung „vollends absterben zu lassen, zu Bezahlung eines Cha- „toull Gelds vor den hiesigen Platz verstehen würde, er „möchte mir daher rathen, was in der Sache zu thun „wäre?

Seine Antwort war: Auf den hiesigen Platz zu kommen, „werde äußerst schwer halten, doch sollte ich einen „Versuch machen, u. etwa die Hälfte weiter biethen.

Ich hielt ihm entgegen: Mein Vater habe 8 Kinder, mit „6000 f würde beinahe mein ganzes Vermögen auf- „gehen, ob es nicht auch mit weniger geschehen „könnte, da ich mich etwa zu 4000 f. verstehen würde.

Er versprach, mit Serenissimo zu reden, u. gleich den folgenden Tag wurde ich von gedachtem Reg. Rath wieder beschickt, da er mir dann die Nachricht ertheilte, daß es der Herzog vor 5000 f mit der Amts Ober Amtey eingehen wolle, und ich daher nur gleich ein Exhibitum übergeben solle.

Mir, meinem Vater, meiner ganzen Familie mußte es angenehm und erwünscht seyn, in meines Vaters Stelle einzurücken, wir konnten nicht absehen, daß einem dritten dadurch Tort geschehen sollte, eben so wenig sahe man einer baldigen Änderung des von Serenissimo auf-

gestellten Grund Sazes, daß jeder Neubedienstete zu den herzogl. Chatoull Geldern zu contribuiren habe, damals entgegen; mein Vater bat daher in einem utghstn Exhibito, seinen Dienst an mich abtreten zu dürfen, den andern Tag lief es um Gutachten, bei den Collegiis wurde das Gesuch zu meinem Vortheil begünstiget, von Serenissimo auch hierauf die Dienst Abtretung gdgst genehmigt.

Das Stuttgarter Amt bezeugte seine allgemeine Freude über meine Beförderung dadurch, daß es eine Deputation abschickte, um Serenissimo im Namen des ganzen Amts Dank zu sagen.

Von dem Reg. Rath Feuerlein bekam ich aber nach einigen Tagen, die mündliche Anweisung, daß ich den Plieninger Burgern ihren Kaufschilling à 2562 f. 30 x. ausbezalen solle, wobei ich ein unter *Sermi* Unterschrift ausgefertigtes Decret erhielt, als ob mir jene Summe vom Cabinet aus baar eingehändigt worden wäre; den Rest mit 2437 . f 30 x. erhielt sofort der Reg. Rath Feuerlein zur weiteren Besorgung, u. mußte ich zugleich Serenissimo einen schriftlichen Revers ausstellen, daß ich von der vorhandelten Sache bei meiner Ehre niemand etwas entdecken wolle.

Übrigens muß ich auf mein Gewissen ebenfalls bezeugen, daß der R. R. Feuerlein nicht des Hellers Werth an Douceur von mir erhalten, mir vielmehr seine große Verlegenheit mehrmals geklagt habe, in die er durch diesen unangenehmen Auftrag von Serenissimo gesetzt worden seye.

Amts Ober Amtmann
zu Stuttgart
H. Günzler.

So ging es also nun in der guten alten Zeit zu! Der im Volksmund „Karl-Herzog“ genannte Landesherr konnte es also auch nach der in seinem Manifest im Jahr 1778 versprochenen Besserung seiner reichlich willkürlichen Herrschaft nicht lassen, im Hinblick auf seine letzte große Bauunternehmung in Hohenheim mit den bedeutenden Gärten, romantischen Bauten, künstlichen Ruinen und Denkmälern, seine stets leere Privatschatulle durch diese etwas eigenartigen Sonderbesteuerungen wieder aufzufüllen.

Heinrich Günzler wurde aber nicht wegen Ämterkaufs zur Rechenschaft gezogen, sondern blieb unter den nachfolgenden Herzögen Ludwig-Eugen und Friedrich-Eugen, sowie dann unter Herzog, später Kurfürst bzw. König Friedrich ein angesehener Staatsdiener. König Friedrich hat ihn um die Jahrhundertwende zum Stadtoberamtman von Stuttgart ernannt, wodurch er zugleich Stadtvorstand der „herzoglichen Haupt- und ersten Residenzstadt“ wurde. Die Stadt war um die Jahrhundertwende Requisitionen durch die französische Besatzung ausgesetzt, die er mit Erfolg zu mildern wußte. Der Herzog verlieh ihm den Titel eines Regierungsrats und die Stadt Stuttgart ehrte ihr Oberhaupt durch die Verleihung des Ehrenbürgerbriefs, des ersten in der Geschichte der Stadt überhaupt. Unerfreuliche Reibereien zwischen Stadt und Staat veranlaßten ihn aber im Jahr 1805 eine vakant gewordene Stelle als Oberamtman in Nürtingen anzunehmen, als solcher auch Vorsitzender des Magistrats, bis dann diese Ämterkombinationen durch die Verwaltungsreform König Wilhelm I. aufgehoben wurden. 1821 ist er in den Ruhestand getreten und verbrachte seinen Lebensabend in seiner Heimatstadt Stuttgart.

Der Schwabe Johann Georg Rathfelder Ein königlicher Gastwirt am Kap der Guten Hoffnung

Von Frank R. Bradlow und O. H. Spohr

Im Rathaus von Sea Point, einem Vorort von Kapstadt, ist vor einigen Jahren ein Bild von Thomas Bowler entdeckt worden, das die Ankunft des jungen englischen Prinzen Alfred vor „Rathfelders Inn“ im Jahre 1860 darstellt. Das gab Veranlassung, der Geschichte dieses Gasthofes und seines Besitzers Johann Georg Rathfelder, der im ganzen Kapland als König der Gastwirte („King of the Landlords“) bekannt war, nachzugehen.

Eine Herberge stand an der Stelle, wo die Landstraße von Wynberg nach Kapstadt den Diep River überquert, 10 Meilen von Kapstadt entfernt, schon seit den ersten Tagen der britischen Besetzung. Im Jahr 1796 besuchte der Hauptmann R. Percival vom

Royal Irish Regiment das Wirtshaus, das damals „Halfway House“ hieß. Er wußte freilich nicht viel Gutes zu berichten: „Die Betten unseres Wirtes und besonders seine Weine konnten schwerlich, selbst für Leute in unserer übermüdeten Verfassung, ein Genuß sein.“ Als er im Jahr 1801 die Gaststätte wieder aufsuchte, fand er ein „schönes Haus“ vor, auch reichlich Vieh und Sklaven. Der Wirt war ein ausgedienter Soldat der Holländisch-ostindischen Compagnie, der sich dürftig durch Lieferung von Fleisch, Brot, Obst und Gemüse an die Militärverwaltung in Wynberg durchbrachte. Aus der Bezeichnung Merkel Halfway House – Rathfelder, die sich in einem Almanach von 1845 über Kapstadt und Umgebung